

Johann Andreas Engelhardt
ein frühromantischer Orgelbauer und sein Wirken

Hans Ulrich Funk

Johann Andreas Engelhardt
ein frühromantischer Orgelbauer
und sein Wirken

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

© Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2023
ISBN 978-3-95948-001-7

meiner lieben Christel gewidmet

S. 9	Vorwort von Dr. Martin Balz/Mühlthal
S. 11	Zur Konzeption der vorliegenden Publikation
S. 14	Einführung in die Thematik
S. 15	Der mitteldeutsche Orgelbau vor und nach 1800 im Raum Gotha, Erfurt und Weimar
S. 32	Tabellarisches Verzeichnis der Orgelbauprojekte

Die Orgelvorstellungen im Einzelnen erfolgen in zeitlicher Abfolge der Erbauung mit Bildmaterial.
Die Durchnummerierung (fett) erfasst die weitgehend erhaltenen und spielbaren Engelhardt-Orgeln.
Einzelne erhaltene Substanzteile bei weiteren Orgeln sind in Klammern gesetzt.

S. 39	1. Lerbach , 2017 restauriert von Jörg Bente
S. 50	2. Barbis , 1992 restauriert von Rudolf Janke
S. 61	3. Trautenstein , 2008 restauriert durch Jost Truthmann
S. 67	Börßum, nicht erhalten
S. 70	Ilfeld, Klosterkirche, nicht erhalten
S. 76	4. Beuchte , 2015 restauriert durch Christoph Grefe
S. 82	Walkenried, Klosterkirche, nicht erhalten
S. 92	5. Beierstedt , aus Loge in Wolfenbüttel, 1967 mit neuem Gehäuse, aufgestellt durch Blöß
S. 96	6. Börnecke , 2005 restauriert durch Jost Truthmann
S. 103	Lonau, nicht erhalten
S. 106	7. Oker , 1986 Umbau durch H.- H. Blöß, 2011 teilrestauriert durch Udo Feopentow
S. 114	8. Osterode , Schlosskirche St. Jacobi, 1993 restauriert durch Rudolf Janke
S. 123	Eisdorf (nur Gehäuse erhalten), Furtwängler-Orgel 2019 restauriert durch Hammer
S. 130	Gudersleben (nur Gehäuse erhalten), abgängiges pneumatisches Werk von 1928
S. 134	Osterode-Uehrde, Barockorgel 1997 restauriert durch Franz Rietzsch
S. 138	9. Dorste , 1960 durch Rudolf Janke klanglich verändert, letzte Pflege durch Janke
S. 143	10. Westerode , wird bis 2023 restauriert durch Orgelbau Eule
S. 150	11. Herzberg, Nicolaikirche , restauriert 1975 und 1992 (2. Bauabschnitt) durch R. Janke
S. 169	Braunschweig, Domkirche, nicht erhalten
S. 174	Gieboldehausen, nicht erhalten
S. 176	12. Vallstedt , 1990 Restaurierung durch Siegfried Bürger und 2020 durch Christoph Grefe
S. 180	Bortfeld, nicht erhalten
S. 185	13. Gielde , 1990 Umbau durch Alfred Führer
S. 191	Goslar, Marktkirche, nur der Spieltisch im Herzberger Schlossmuseum halten
S. 199	Königshütte, nicht erhalten
S. 201	Bad Gandersheim, Stiftskirche, nicht erhalten
S. 206	Hördern, Octave 2Fuß und Pedalanlage erhalten, restauriert 1994 durch M. Haspelmath
S. 210	Osterode St. Johannis-Baptista, nicht erhalten
S. 214	14. Renshausen , 1953 pneumatischer Umbau durch Hans Ebner (erhalten aber unspielbar)
S. 221	Bissendorf, nicht erhalten
S. 226	Sickte, nicht erhalten
S. 228	15. Wollershausen , 2000 restauriert durch Martin Hillebrand
S. 232	Lindau, St. Peter u. Paul, nicht erhalten
S. 238	Pöhld, nicht erhalten
S. 243	16. Steina , 2004 restauriert durch Elmar Krawinkel
S. 251	Hannover-Kirchrode, Blindenanstalt, nicht erhalten
S. 253	Nienstedt, in Teilen erhalten, Barockorgel restauriert 2018 durch Martin Hillebrand
S. 256	Zorge, nicht erhalten
S. 261	17. Bockenem , 2008 teilrestauriert durch Orgelbau Wilhelm Sauer
S. 272	Braunschweig, St. Katharinen, nicht erhalten
S. 276	18. Nesselröden , 1962 verändert, teils erhalten, 2004 Revision durch Orgelbau Bosch
S. 283	19. Osterhagen , 1998 restauriert durch Rudolf Janke
S. 289	20. Scharzfeld , 1988 restauriert durch Rudolf Janke
S. 299	Sieber (nur Gehäuse erhalten), 2008 Orgel von Elmar Krawinkel und Hans-Ulrich Funk

S. 303	Wollbrandshausen, Irrläufer, 1855 neue Orgel von Wilhelm Schmerbach II
S. 306	21. Badenhausen , letzte Umbauten 1970 und 1989 durch Schmidt & Thiemann
S. 310	22. Clenze , 1970 durch Schuke klanglich verändert, 2000 restauriert durch M. Hillebrand
S. 316	23. Grassel , 1978 Umbau durch Friedrich Schmidt, 2013 instandgesetzt durch A. Junker
S. 320	24. Mechtshausen , 1979 teilrestauriert durch Albrecht Frerichs, sehr authentisch erhalten
S. 330	25. Wettmar , 2005 restauriert von Jörg Bente
S. 335	26. Bilshausen , 1987 restauriert und klanglich verändert durch Werner Krell
S. 340	27. Mascherode , nur Pfeifenwerk in großen Teilen erhalten, 2008 saniert durch Florian Fay
S. 344	28. Schwiegershausen , 2015 restauriert durch Jens Steinhoff und Hans-Ulrich Funk
S. 353	29. Ahlum , 1959 gravierender Umbau durch H.- H. Blöß, 2004 saniert durch Chr. Grefe
S. 359	30. Bad Lauterberg St. Andreas , 1987 restauriert und erweitert durch Rudolf Janke
S. 369	Bodensee, nicht erhalten
S. 371	Groß Flöthe, nicht erhalten
S. 373	St. Andreasberg, nicht erhalten
S. 378	Duderstadt, St. Cyriakus, Register und Teile des Gehäuses erhalten, Rest. 2006/Eule
S. 384	31. Jerstedt , 1980-82 und nochmals 1993 restauriert durch Karl Schuke
S. 389	32. Düshorn , 1989 Restaurierung durch Beckerath, 2009 Revision durch U. Feopentow
S. 393	Hötzum, nicht erhalten
S. 397	33. Lucklum , 2009 restauriert durch Christoph Grefe
S. 402	Wieda, nicht erhalten
S. 411	34. Gladebeck , Restaurierung 1974 durch Martin Haspelmath und 1996 durch Ingo Köller
S. 417	Erkerode, nicht erhalten
S. 421	Gebhardshagen, Gehäuse, einige Register, 1991 neu aufgebaut durch Peter Reichmann
S. 425	Herrhausen, im Herzberger Schlossmuseum in Teilen erhalten
S. 427	35. Herzberg Schlossmuseum , Teile v. Herrhausen u. Osterlinde, Orgel von E. Krawinkel
S. 431	36. Rosche , mehrfach gravierend umgebaut, zuletzt 1978 durch Schmidt & Thiemann
S. 447	Elliehausen, 1880 neue Orgel durch Julius Strobel
S. 449	37. Stiege , 2013 Teilrestaurierung durch Reinhardt Hüfken
S. 456	Geitelde, einige Pfeifen erhalten, 2019 Restaurierung der Breust-Orgel durch Jörg Bente
S. 458	Dettum-Mönchevahlberg, nicht erhalten
S. 460	Salzdahlum, Pedalregister z. T. erhalten, 1959 neue Orgel von Emanuel Kemper
S. 464	38. Immenrode , 1953 Umbau durch Otto Dutkowski, 1964 Revision durch H.- H. Blöß
S. 468	39. Bornum , Umbau 1973 durch Peter Reichmann
S. 473	Braunschweig, St. Ulrici, nicht erhalten
S. 477	40. Calbech , 1966 Umbau (Hildesheimer Werkstatt), 1993 Revision durch P. Reichmann
S. 484	41. Wietzendorf , 1967 Umbau durch Ludwig Hoffmann, 2021 Sanierung (U. Feopentow)
S. 490	42. Bleckenstedt , 1996 Umbau durch Peter Reichmann
S. 494	Salder, Pedalregister z. T. erhalten, 1972 neue Orgel von Emil Hammer
S. 499	Ampleben, nicht erhalten
S. 501	Bienrode, nicht erhalten
S. 503	Volkmarode, nicht erhalten
S. 508	43. Wenden , 1955 Umbau durch H.- H. Blöß, 2019 letzte Sanierung durch Florian Fay
S. 515	44. Heimburg , 2003 Teilrestaurierung der orig. erhaltenen Orgel durch Reinhardt Hüfken
S. 526	45. Kneitlingen , Umbau 1955, klangliche Neugestaltung 1992 durch Siegfried Bürger
S. 532	Wolfenbüttel-Schlentermühle bzw. Offleben, nicht erhalten
S. 534	46. Barnstorf , 1975 Umbau durch Alfred Führer
S. 539	Braunschweig, St. Magni, nicht erhalten
S. 544	47. Westerlinde , 1993-94 Restaurierung durch Schmidt & Grefe
S. 549	Neuerkerode, nicht erhalten
S. 551	Hüttenrode, nicht erhalten
S. 557	Osterlinde, nicht erhalten
S. 560	Denstorf, hinter dem Barockprospekt neue Orgel von Orgelbau Emil Hammer
S. 566	Kostenanschläge ohne Beauftragung oder nur für kleinere ausgeführte Arbeiten

- S. 572 Familie Engelhardt in Herzberg sowie Stammbaum der Familie in Lossa
S. 576 Zur mutmaßlichen Persönlichkeit des Andreas Engelhardt
S. 578 Die bislang nachweisbaren Mitarbeiter der Herzberger Orgelbauwerkstatt
S. 594 Einige Orgel-Positive aus der Herzberger Orgelbauwerkstatt soweit nachweisbar
- S. 595 Landkarte der Orte mit im Ganzen erhaltenen Engelhardt-Orgeln
- S. 596 Erfahrungen und Erkenntnisse bei Mensuration und Intonation, besonders im Zusammenhang mit der Restaurierung von Engelhardt-Orgeln
S. 614 Über die Charaktere
- S. 615 Literaturverzeichnis
S. 619 Quellenverzeichnis
S. 621 Personenverzeichnis
S. 631 Ortsverzeichnis
- S. 636 Biografisches
S. 637 Diskografie Teil I und II
S. 639 Glossar
S. 644 Fotoanhang mit Engelhardt'schen Orgelpfeifen

VORWORT

Dieses Buch setzt die Reihe der in den letzten Jahrzehnten erschienenen Orgelbauernographien fort. Sie sind historisch gesehen aus den bekannten Dispositionssammlungen hervorgegangen, deren erste Michael Praetorius schon 1619 als zweiten Band seines *Syntagma musicum* veröffentlicht hat und der seit dem 18. Jahrhundert weitere folgten wie Adlungs *Musica mechanica Organoedi*. Sie wurden teils veröffentlicht, teils blieben sie ungedruckt. Im 19. Jahrhundert wuchs das Interesse an älteren Orgeldispositionen, speziell in Zusammenhang mit der Wiederentdeckung der alten Orgelmusik. Seitdem die elsässisch-neudeutsche Orgelreform und die deutsche Orgelbewegung des 20. Jahrhunderts Entwicklungen im zeitgenössischen Orgelbau korrigieren wollten, wuchs die Bedeutung erhaltener alter Orgeln als Muster- und Vergleichsobjekte. Das ließ es wünschenswert erscheinen, die noch vorhandenen Orgeln aus dem 17. und 18. Jahrhundert zu katalogisieren. Die systematische Erforschung und Katalogisierung des regionalen Orgelbestands zeigte bereits in Fritz Oehmes Handbuch über die Orgeln im Königreich Sachsen (1889) und Ludwig Burgemeisters Buch über den Orgelbau in Schlesien (1925) bemerkenswerte Ergebnisse. Nach 1945 erschienen zahlreiche Orgelinventare einzelner Regionen.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erweiterte die Forschung das Prinzip der bloßen Dispositionssammlung durch ausführlichere Angaben zur Geschichte der einzelnen Orgeln, die teils archivalisch oder anhand der Literatur gewonnen, teils anhand des Pfeifenbestands ermittelt wurden. Eingehende Untersuchung (Autopsie) der bald als Denkmalorgeln angesehenen Orgelwerke als Ergänzung schriftlicher Informationen, historische Quellenforschung und das Zusammentragen von Informationen über die Erbauer der Orgeln gewannen dabei an Bedeutung. Erst allmählich entwickelten sich daraus gewisse Standards für Orgelbeschreibungen.

Durch die fortschreitende Inventarisierung ließ sich das Werk einzelner Orgelbauer deutlicher erkennen, so dass es in Monographien dargestellt werden konnte. Diese erlaubten es, die Variabilität und zugleich Einheitlichkeit im Schaffen eines Meisters zu verstehen. Ihre unmittelbar praktische Bedeutung liegt für die Betreuung und Restaurierung von Denkmalorgeln in den Verweisen auf passende Vergleichsobjekte. Frühe Beispiele für Orgelbauer-Monographien sind die von Ernst Flade über Gottfried Silbermann von 1926 und die von Hermann Meyer über Riepp von 1938. In Zusammenhang mit den heute bereits vorliegenden Monographien steht, wie bereits erwähnt, die neue von Hans-Ulrich Funk über den Orgelbauer Engelhardt in Herzberg.

Die abgeschlossene Lehre als Orgelbauer, das Lehramtsstudium für Musik und Kunsterziehung und das Studium der Kirchenmusik schufen die Voraussetzungen für das Leben von Uli Funk für und mit der Orgel. Dies begann, als Funk 1979 Organist der Nicolaikirche in Herzberg und Kirchenmusiker des Kirchenkreises Herzberg wurde. Die dortige Orgel, vom Herzberger Orgelbauer Johann Andreas Engelhardt 1845 gebaut, zog ihn in ihren Bann und hielt ihn für dauernd fest. Engelhardt war damals allenfalls als lokaler Kleinmeister bekannt und verkannt. Seine Orgeln wurden noch der vermeintlichen Verfallsperiode des 19. Jahrhunderts zugerechnet und als veraltet angesehen. Funk vertiefte sich in die Qualitäten der Nicolai-Orgel und erkannte, dass Engelhardt in seinem Fach weit mehr als einer der „Stillen im Lande“ gewesen ist und in Wirklichkeit zu den großen Könnern seiner Zeit gehört hat, dessen zahlreiche erhaltene Orgeln sorgfältige Betreuung verdienen und mehr als lohnen. Das Engelhardtsche Konzept, wie es die Herzberger Orgel als frühromantisches Werk realisiert, hat sich durch die Entwicklung im Orgelbau der vergangenen Jahrzehnte immer mehr als zukunftsweisend erwiesen und hat das Odium des Veralteten verloren. Die heutige Orgelbaupraxis hat sich längst der Orgelbaukunst des 19. Jahrhunderts zugewandt und lässt sich mehr oder weniger von ihr beeinflussen.

Seine in der Ausbildung erworbenen Kompetenzen ermöglichten es Hans-Ulrich Funk, sich mit den Orgeln der Werkstatt Engelhardt unter ganz verschiedenen, einander optimal ergänzenden Aspekten zu beschäftigen. Als ausübender Organist studierte er die klanglichen Möglichkeiten der Herzberger Orgel, der größten Denkmal-Orgel des 19. Jahrhunderts in Süd-Niedersachsen, präsentierte sie in Konzerten und ließ seine Erfahrungen in die Ausbildung junger Organisten einfließen. Als langjähriger Orgelsachverständiger der Evang.-luth. Landeskirche Hannovers hatte er mit vielen anderen Orgeln von Engelhardt zu tun, konnte sie studieren, Quellen und Literatur auswerten und die Ergebnisse in

seine Beratungen einbringen. Als Orgelbauer konnte er sich an Orgelarbeiten praktisch beteiligen und hat in den letzten Jahren solche Arbeiten auch selbständig durchgeführt.

In seinem Buch stellt Funk die Resultate seiner vielfältigen Beschäftigung mit den Engelhardt-Orgeln und ihrem Erbauer vor. Den Hauptteil nehmen die Verzeichnung und Kurzbeschreibung aller bekannten Engelhardt-Orgeln ein. Funk legt darin auch seine Beteiligung und Mitwirkung an der Betreuung und Restaurierung dieser Orgeln offen. Ausführliche wissenschaftliche Dokumentation ist zwar nicht beabsichtigt, doch stellt sich die Darstellung den Anforderungen wissenschaftlicher Exaktheit. Sie ist in gewisser Weise der Abschluss von Funks vielfältiger jahrzehntelanger Beschäftigung mit dem Orgelbauer Engelhardt. Durch sie hat er wesentlich beigetragen, die Qualität der Engelhardt-Orgeln in ihrer zukunftweisenden Bedeutung zu verstehen, auf sie aufmerksam zu machen und sie zu erhalten. Das Buch dokumentiert aber nicht nur die Engelhardt-Orgeln und die bis heute daran vorgenommenen Arbeiten. Es ist viel mehr, denn es lenkt die Aufmerksamkeit auf einen lange Zeit verkannten Orgelbauer, und für alle, die sich in Zukunft mit Engelhardt-Orgeln beschäftigen werden, ist es eine unentbehrliche Informationsquelle.

Der Schreiber dieser Zeilen benutzt gern die Gelegenheit, Uli Funk für die jahrzehntelange freundschaftliche Verbundenheit zu danken, in der er ihn auch mit dem Thema Engelhardt-Orgeln schon früh bekanntgemacht hat.

Mühlthal im September 2022

Dr. Martin Balz

Zur Konzeption der vorliegenden Publikation

Als gelernter Orgelbauer und jetzt wieder vor allem als Restaurator historischen Pfeifenwerkes und Intonateur bei der Restaurierung stilistisch verschiedenster Orgeln praktizierender Orgelbauer, fast 4 Jahrzehnte lang tätiger Orgelsachverständiger in der Hannoverschen Landeskirche und darüber hinaus 30 Jahre lang auch mit der Regionalbeauftragung und Ausbildung ausübender Kirchenmusiker in Herzberg beschäftigt, bin ich zuallererst mit dem Blick des Pragmatikers an das vorliegende Vorhaben gegangen. Eine streng wissenschaftlich angelegte Arbeit zu diesem Thema war und ist daher nicht mein Bestreben. Das für den Leser oftmals ermüdende und zu detaillierte Aufzählen unendlich vieler Daten, Namen und Fußnoten mag im Einzelfall, z. B. bei genauer Recherche anlässlich der Restaurierung eines Instrumentes, notwendig und höchst sinnvoll sein. Hier hätte es jedoch den geplanten Rahmen der ohnehin schon sehr umfangreichen Arbeit gesprengt.

Das bedeutet keinesfalls, dass die hier dargelegten Fakten nicht möglichst genau recherchiert worden sind. Sie wurden im Gegenteil durch zum Teil mehrfache eigene Untersuchungen aller noch im Ganzen oder in wesentlichem Substanzbestand erhaltenen Orgeln und den dazu gehörenden Archivalien über einen langen Zeitraum von annähernd 3 Jahrzehnten hinweg soweit wie z. Zt. möglich abgesichert. Darüber hinaus wurden nicht nur alle Orte und die betreffenden Kirchen besucht, in denen sich noch Instrumente befinden, sondern auch jene, in denen ehemals eine Engelhardt-Orgel gestanden hatte.

Verlorengegangene Instrumente wurden dabei nicht immer mit der gleichen Ausführlichkeit besprochen wie solche, die als Ganzes oder in wesentlichen Teilen noch vorhanden und in Gebrauch sind. Desgleichen ist nur in einer begrenzten Zahl das Vorhandensein von Vorgängerinstrumenten und deren Geschichte mit aufgenommen worden. Damit sollte dem Umfang dieser Arbeit die notwendige Straffung zuteilwerden.

Einzelnen Instrumenten wurde eine besonders umfangreiche Darstellung gewidmet. Das begründet sich sowohl in deren hervorgehobener Bedeutung im Zusammenhang mit dem derzeitigen Erhaltungs- und Qualitätszustand als auch darin, dass hier der Autor bei Restaurierungsarbeiten entweder als beratender Orgelsachverständiger oder ab 2015 als wieder selbständiger Orgelbauer - teilweise sogar als leitender Intonateur der klanglichen Arbeiten - tätig war und somit tieferen Einblick in die Baugeschichte und die Bausubstanz der entsprechenden Orgeln gewinnen konnte.

Jedes noch im Wesentlichen erhaltene Instrument erfährt in einem abschließenden „Resümee“ eine kurze Beurteilung (und man möge es mir nachsehen, eine bisweilen vielleicht auch subjektive Kategorisierung von A-D), die ggf. als Hilfestellung dienen kann, wenn Revisions- oder Restaurierungsarbeiten an einem der Instrumente anstehen würden. Diese Einstufung bezieht sich primär auf die Menge an noch vorhandener Originalsubstanz in den betreffenden Instrumenten und erst in zweiter Hinsicht auch auf die aktuelle Gesamtqualität der Orgel.

Die vorliegende Arbeit soll vor allem Zeugnis davon geben, wie auch Orgelbauer der nicht allerersten Garde der „Berühmten“ tapfer und mit Leidenschaft und nicht selten mit sehr geringem oder keinem Gewinn ihrer Profession nachgingen und doch immer wieder auch zeitüberdauernd gültige Werke geschaffen hatten. Nicht immer war und ist deren Qualität an den hin und wieder kaum gepflegten und teils sogar verwahrlosten Orgeln sogleich abzulesen, zumal dann nicht, wenn nachfolgende Generationen mit oftmals stiländernden und nicht immer gelungenen Eingriffen das ursprüngliche Konzept „verwässert“ hatten. Seltener ist dadurch etwas Besseres oder gar Gutes entstanden.

Dass einige der besten Schöpfungen der hier beschriebenen Orgeln der Familie Engelhardt dennoch mit den Besten der „Berühmten“ gleichziehen können, haben u. a. die Restaurierungsarbeiten im südöstlichen Niedersachsen seit den späten 1980er Jahren zu Tage gefördert. Hier sind vor allem die verdienstvollen Arbeiten der Werkstatt von Orgelbaumeister Rudolf Janke und seinem Team aus Bovenden/bei Göttingen an den Engelhardt-Orgeln der Region hervorzuheben. Janke gelang es hier, beinahe flächendeckend in behutsam schöpferischem Umgang mit der historischen Materie Instrumente von zeitüberdauernder Klangschönheit und Funktionssicherheit zu schaffen bzw. zurückzugewinnen. Dabei wurden nicht in jedem Fall die erweiternden und bisweilen handwerklich recht solide ausgeführten Zutaten nachfolgender Orgelbauer entfernt. Stattdessen gab es eine pragmatische stilistische Anpassung, bei der auch mal gar zu stilfremd ergänzte Register durch solche ersetzt werden konnten, welche die Engelhardts andernorts in ihren Orgeln disponiert hatten.

(Glücklicherweise konnte dabei auf manch erhalten gebliebene Register aus der Werkstatt Engelhardt zurückgegriffen werden, welche besonders zahlreich im großen Pfeifenlager der Orgelbauwerkstatt Krell/Duderstadt entdeckt worden waren. Diese Stimmen hatte ich nach und nach erwerben können, zunächst in meinem eigenen Pfeifenmagazin aufbewahrt, später sorgfältig restauriert und bei entsprechenden Restaurierungsprojekten zur Verfügung gestellt.)

Ein strenges buchstabengerechtes Restaurieren ohne jegliche behutsame und manchmal auch schöpferische Korrektur wäre nicht immer zielführend, bisweilen geradezu töricht gewesen, mussten doch immer wieder mal kleinere oder größere handwerkliche Fehler oder die unzureichende oder ungesicherte Begehbarkeit des Orgelinneren zur Verbesserung zukünftiger Pflegearbeiten und damit dem langfristig gesicherten Erhalt der Instrumente verändert werden (ich denke, durchaus mit der mutmaßlich stillschweigenden Zustimmung der „Alten“). Am Ende hat dieses Vorgehen fast immer zu sehr besonderen künstlerischen Instrumenten geführt, die uns Heutigen alles Notwendige an die Hand geben, was zur Wiedergabe von guter und zu Herzen gehender Orgelmusik aus vielen Stilbereichen unerlässlich ist.

Eine Publikation wie die vorliegende kann bestenfalls immer nur den gerade aktuellen Kenntnis- und Erhaltungsstand wiedergeben. Infolge der chaotischen Geschäftsaufgabe vom Jahre 1880 sind auch keinerlei Dokumente des langjährigen Werkstattbetriebes, wie z. B. die Zusammensetzung der Mitarbeiterschaft erhalten geblieben. Alle Informationen dazu sind Zufallsfunde aus Werksverträgen, die sich u. a. in den Archiven der betreffenden Kirchengemeinden, den Landeskirchlichen und Bischöflichen Archiven und im Archiv der Stadt Herzberg erhalten haben.

Da sich noch nicht alle erhaltenen Orgeln aus der Werkstatt der Engelhardts in einem Zustand befinden, der ihnen eigentlich angemessen wäre, kommt es auch während der Abfassung dieser Arbeit noch zu geplanten oder schon in Ausführung befindlichen Revisions- bzw. Restaurierungsarbeiten, deren Endergebnis hier leider nicht mehr berücksichtigt werden konnte (wie z. B. in Westerode).

Aber gerade in den letzten Jahren wurden etliche Orgeln der Herzberger Werkstatt von verschiedenen Orgelbauern mit durchaus sehr achtbarem Ergebnis instandgesetzt. Dieser „Schub“ sollte mit der jetzt vorliegenden Veröffentlichung, deren Aktenmaterialien im Wesentlichen schon seit vielen Jahren vorlagen, noch abgewartet werden, um hier wenigstens den einigermaßen aktuellen Zustand der Instrumente abbilden zu können.

Die vorliegende Arbeit setzt sich zum Ziel, zunächst einmal eine bislang nicht vorliegende Gesamtschau der in den Herzberger Werkstätten geschaffenen oder umgestalteten Instrumente aufzuzeigen und entsprechend kritisch zu würdigen. Hier ist auch eine Vielzahl von fehlerhaften Angaben im Internet zu korrigieren.

Besonders aber lag mir am Herzen, dem zukünftigen Umgang mit den noch erhaltenen Orgeln der Engelhardts als Hilfestellung bei ggf. geplanten oder schon in der Ausführung begriffenen Maßnahmen zu dienen. Daher finden sich bei den Orgeln, die einer solchen Maßnahme demnächst bedürfen z.T. ausführliche Hilfestellungen, die von den jeweils verantwortlichen Sachverständigen und Orgelbauern gerne aufgegriffen werden können.

Dazu fließen in einem gesonderten ausführlichen Kapitel eigene, besonders bei den Restaurierungsarbeiten und der Intonation von Engelhardt-Orgeln gesammelte Erfahrungen mit ein. Sie können und sollen als zusätzliche Hilfestellungen für die Arbeiten an den Orgeln generell und ganz besonders am historischen Pfeifenwerk der Instrumente Engelhardts angeboten sein.

Darin verhehle ich meine Vorliebe für das „Klassische“ am Instrument „Orgel“ nicht; kommen doch alle wirklichen Innovationen für das gegenwärtige Schaffen nach meiner Erfahrung aus der Begegnung und dem Studium mit dem Schaffen der Väter (und Mütter), gemäß dem Leitspruch: „Was du ererbt von deinen Vätern (und Müttern) hast, erwirb es, um es zu besitzen“ (J. W. von Goethe aus Faust Teil II).

Bezüglich der zumeist verwendeten Schreibweise des „Fuß“ in alten Kostenanschlägen wurde entschieden, diese Form auch für die neuen Texte beizubehalten; es sei denn, ein gelegentlich zitiert historischer Kontrakt bringt ausdrücklich das „Fuss.“ Gleches gilt auch für „Baß“ bzw. „Bass“.

Fast alle Orgeln sind nach dem gleichen Schema vorgestellt. Bei einigen Instrumenten wurde davon abweichend auf bereits vorliegende Artikel aus vorhandenen Festschriften Bezug genommen, die gekürzt übernommen wurden. Einige wenige Orgelvorstellungen gehen noch anders vor und sind freier gehalten. Aber immer wurde darauf geachtet, möglichst präzise Angaben zu den Orgeln darin aufzunehmen.

Das Bildmaterial bringt alle noch im Ganzen oder in Teilen vorhandenen Instrumente, vielfach auch mit Details vom Orgelinneren. Orte, an denen die Engelhardt-Orgeln nicht mehr vorhanden sind, werden wenigstens mit Bildern des gegenwärtigen Nachfolgeinstruments oder auch des Kirchengebäudes abgebildet.

Dank

Für das Gelingen dieser Arbeit war es unerlässlich, um die Hilfe vieler Einzelpersonen in den Kirchengemeinden, den Archiven der Kirchengemeinden, mancher Kommunen, der Ephorien oder Landeskirchenämter sowie aus der Kollegenschaft der Orgelbauer und der Orgelsachverständigen zu bitten. Fast immer wurde mir diese Hilfe gerne gewährt. Dafür sage ich allen betreffenden Personen meinen herzlichen Dank. Dieser Dank gilt in besonderer Weise den liebenswürdig hilfsbereiten Damen und Herren (hier vor allem Frau Angelika Koch) des Braunschweigisch-Landeskirchlichen Archivs in Wolfenbüttel, wo der größte zusammenhängende Aktenbestand zu den Engelhardt-Orgeln lagert.

Ein herzlicher Dank gebührt meiner langjährigen Sekretärin Dietlinde Hartmann. Sie hat schon zu Beginn meiner Engelhardt-Forschungsarbeit in den 1990er Jahren viele Daten zu Engelhardt-Orgeln nach einem als „Orgelsteckbrief“ benannten Muster digital zusammengestellt. Darauf konnte jetzt zugegriffen werden, selbst wenn inzwischen etliche der damals verfügbaren Daten durch präzisere aktuelle Erkenntnisse korrigiert werden mussten.

Mein Dank gilt auch den Fotografen Jörg Bente, Jutta Brüdern, Jörg Ehrenfeuchter, Axel Fischer, Bodo Fricke, Sven Goemann, Andreas Greiner-Napp, Christoph Grefe, Paul Heggemann, Martin Heubach, Dagmar Hinzpeter, Claudia Hüttig, Rudolf Janke, Susanne Kempe, Niclas Klinge, Florian Pabst, Christoph Schönbeck und vor allem Volker Stichnoth, die teils mit mir oder auch allein zu den jeweiligen Orten gereist waren oder bei ihnen bereits vorhandene Abbildungen zur Verfügung gestellt haben. Volker Stichnoth hat darüber hinaus viele ältere „historische“ Fotos aus der Anfangszeit meiner Forschung für den Druck eingescannt und war mir zudem ein wichtiger und uneigennütziger Ratgeber, mit dem mir die Orgelfahrten immer besonders viel Freude bereiteten.

Ein besonderer Dank gilt Herrn Prof. Dr. Uwe Pape in Berlin, der als weithin bekannter Orgelforscher und Urheber der Berliner Orgel-Datenbank schon seit Langem nicht allein in zahlreichen Publikationen Informationen zu den Orgeln Engelhardts mitteilte, sondern darüber hinaus auch immer wieder über viele Jahre mit dem Autor neue Erkenntnisse zu diesen und auch benachbarten Orgelbauern und deren Instrumenten ausgetauscht hatte. Der Musikwissenschaftler und Organologe Eike Dietert aus Gleichen-Rittmarshausen gehört ebenfalls zu jenem Personenkreis, der mir über lange Jahre immer wieder hilfreiche Informationen aus entsprechenden Archivalien zukommen ließ. Auch der Musikwissenschaftler Dr. Roland Eberlein/Köln, Andreas Müller/St. Andreasberg sowie besonders der Herzberger Stadtarchivar Dieter Wolff konnten beim Auffinden und Zusammenstellen wichtiger Daten behilflich sein.

Ein weiterer Dank gebührt meinem befreundeten Kollegen Dr. Martin Balz (Schriftleiter bei Ars Organii und ehemaliger langjähriger OSV der Landeskirche in Hessen-Nassau) für vielfachen und gewinnbringenden freundschaftlich-fachlichen Austausch in allen Fragen zum Thema „Orgel“ und nicht zuletzt für das einführende Vorwort.

Danken möchte ich auch den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Bautz-Verlages für die umsichtige und geduldige Begleitung meiner Arbeit, allen voran der Lektorin und Geschäftsführerin Frau Uta Timpe-Bautz sowie Herrn Markus Rhode für die hilfsbereite technische Umsetzung der Vorlagen. Des Weiteren will ich meinem OSV-Kollegen Dietrich Modersohn für das zeitaufwändige Gegenlesen des Vorabdrucks herzlich danken.

Zuletzt danke ich meiner lieben Frau Christel, die über lange Jahre meine zeitintensive Leidenschaft für die vorliegende Arbeit nicht nur ertragen und mitgetragen, sondern auch aktiv unterstützt hat.

Einführung in die Thematik

Das 19. Jahrhundert war im mittleren Europa eine der besonders bewegenden, vielfältigen und schöpferischen Epochen der Neuzeit. Weitreichende Umwälzungen und eine starke Industrialisierung in der Arbeitswelt, begleitet auch von vielfacher Verelendung der Arbeiterschaft, einhergehend mit tiefgreifenden politischen Ereignissen und sozialen Veränderungen für viele Bevölkerungsschichten haben auch die kulturellen Schöpfungen dieser Epoche stark beeinflusst.

Steht man kulturell zum Beginn des Jahrhunderts vielfach noch im Nachklang des Barocks und der Klassik bzw. des Klassizismus, so stoßen Früh-, Hoch- und Spätromantik jeweils in völlig neues Terrain vor. In der Architektur, den Bildenden Künsten und der Malerei sowie auch der Musik zeigen sich in dichter Folge bahnbrechende Neuerungen und Entwicklungen von jeweils eigener Charakteristik und individuellem „Personalstil“, wie es sie zuvor in dieser Dramatik kaum je gegeben hat. Dazu gehören umgekehrt auch stilistische Rückbesinnungen wie etwa das Wirken der „Nazarener“ in der Malerei oder die bisweilen sehr von barocken Vorbildern inspirierten Kompositionen u. a. bei Felix Mendelssohn-Bartholdy, Johannes Brahms, Robert Schumann und am Ende des Jahrhunderts vor allem bei Max Reger.

Mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung erlebt auch der Orgelbau diesen Wandel. Große, schulebildende Werkstätten, wie etwa Eberhardt Friedrich Walcker in Ludwigsburg, Johann Friedrich Schulze in Paulinzella oder Cavaillé Coll in Paris, reagieren schnell und äußerst innovativ auf den jeweiligen Wandel. Friedrich Ladegast sucht einen eigenen Weg, indem er bis weit in seine spätere Schaffensphase hinein versucht, bei aller technischen Neuerung zumindest in seinen Dispositionen teilweise dem Klangideal Gottfried Silbermanns nachzueifern und dieses bezüglich einer erweiterten Farbigkeit der Stimmen zu ergänzen.

Andere, nämlich die Vielzahl der kleineren Werkstätten hingegen, kommen da nicht mit und verharren, meist auch aus Überzeugung, eher konservativ am „Althergebrachten“. So finden sich z. B. in Sachsen mit den Orgelbauern Schubert, Steinmüller, Goethel, Urban und Richard Kreuzbach u. a. Meister, die noch bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts ganz bewusst in der Tradition der sächsischen Silbermannschule ihre mechanischen Scheifladen-Instrumente gestalten. Ähnliche Entwicklungen ließen sich auch für andere Regionen in Deutschland aufzeigen.

Im südlichen Niedersachsen und dem angrenzenden Nordhessen gehören u. a. die Werkstätten der Familie Schmerbach in Frieda (über 4 Generationen), die Werkstatt Heeren/Kuhlmann/Euler in Göttsbüren bzw. Hofgeismar (durch das ganze 18. und 19. Jhd. hindurch), die Familie Schaper in Alfeld bzw. Hildesheim in 2 Generationen und die Familie Engelhardt in Herzberg dazu. Zwar lassen sich auch hier behutsame klangliche Anpassungen an die jeweiligen Wünsche der Organisten und Orgelsachverständigen beobachten. Aber der konstruktiv-klassische Aufbau der Orgeln wird nicht oder später allenfalls nur in Teilen aufgegeben. Bis zuletzt hält man an der Schleiflade fest. Zumindest das Hauptwerk und das Pedal sind noch weitgehend klassisch disponiert. Das Nebenwerk erfüllt spätestens ab der Mitte des 19. Jahrhunderts bei Orgeln unter 20 Stimmen zumeist die Aufgabe des sogenannten „lithurgischen Claviers“ und ist mit 8- und 4füßigen Grundstimmen, seltener zusätzlich auch mal mit einem 16Fuß, einer 2füßigen Klangkrone oder auch mal mit einem Cornett besetzt.

In ihrem Kernbestand bieten die Orgeln des behutsamen stilistischen Übergangs gerade mit ihrer vielfach noch in klassischer Manier angelegten Disposition, Mensuration und Intonation uns heutigen Organisten die Möglichkeit zur Darstellung einer reichhaltigen Palette an Orgelliteratur. Von Orgeln, die in dieser Stilistik erbaut wurden und vielfach tapfer bis in die Gegenwart ihren Dienst versehen, handelt dieses Buch.

Der mitteldeutsche Orgelbau vor und nach 1800 im Raum Gotha, Erfurt und Weimar

Im 18. Jahrhundert entfaltet sich im mittelthüringischen Raum, der etwa durch die Städte Eisenach, Gotha, Erfurt und Weimar eingegrenzt wird, eine rege Orgelbautätigkeit. Beinahe jedes Dorf hat seinen Tischler, der sich vielfach - mehr oder weniger erfolgreich - auch als Orgelbauer betätigt hat. Aus der Vielzahl der so in eher mäßiger Qualität entstandenen Orgeln sind die hervorgehobenen und erhaltenen Instrumente der Werkstätten *Schröter* (z. B. Wandersleben), *Volckland* (z. B. Mühlberg und Tröchtelborn) sowie *Trost* (z. B. Waltershausen und Großengottern) zu nennen. Sie zeugen von einem hohen und fantasiereichen Stand an technischer Kunstfertigkeit und musikalischer Konzeption.

Der handwerklich makellosen und klanglich perfekten, aber musikalisch konzeptionell eher stereotypen Gestaltung Silbermann'scher Orgeln in Sachsen stehen in Thüringen klangliche Vielfalt und dispositionelle Experimentierfreude gegenüber, die allerdings dazu geführt hatten, dass die handwerkliche Qualität und Dauerhaftigkeit der Instrumente zumeist nicht an Silbermanns Perfektion heranreichen.

Insbesondere im Bereich der Grundstimmen (der „Unterscheidlichen“) gibt es eine vielfältige Auswahl an verschiedensten offenen und gedeckten Flöten und Streichern. Das Klangbild verfügt über reichliche „Gravität“. Auch kleinere, einmanualige Dorforgeln verfügen nicht selten über einen Violon 16Fuß und die Posaune 16Fuß. Die Terz spielt eine besondere Rolle und erinnert in ihrer Vielfalt in Mixturen, Sesquialteras, Cornetten oder als Einzelterz (auch repetierend) an den Main-Fränkischen Orgelbau eines *Johann Adam Ehrlich*. Orgeln dieser Art mögen wohl auch den musikalischen Vorstellungen Johann Sebastian Bachs entgegengekommen sein. Er stammte aus dieser Region Thüringens und wirkte zu Beginn seiner Schaffenszeit bekanntermaßen etliche Jahre in Arnstadt, Mühlhausen und Weimar.

Die nachfolgenden Generationen brachten neue Meister des Orgelbaus hervor, die zunächst sehr in der Tradition ihrer Vorgänger gearbeitet hatten, ehe sie neue Wege der Konzeption beschritten. Etliche Werkstätten wirkten dabei schulebildend über mehrere Generationen hinweg, wie etwa *Hesse* in Dachwig, *Knauf* in Tabarz und Bleicherode, *Holland* in Schmiedefeld, *Poppe* in Stadtroda und vor allem die *Schulzes* in Paulinzella.

I. Die Familie Engelhardt in Lossa

Wenden wir nun den Blick nach Lossa, einem noch heute weitgehend im alten Charakter erhaltenen größeren Dorf. Es liegt im Grenzland von Sachsen-Anhalt und Thüringen nahe des Unstrut-Tales, auf dem Höhenzug Finne, etwa zwischen Kölleda und Naumburg, dem heutigen Burgenlandkreis.

Dort wird am 19. Dezember des Jahres 1804 Johann Andreas Engelhardt als drittes von insgesamt vier Kindern geboren. Die Familie ist in Lossa bis in das frühe 17. Jahrhundert nachweisbar (Hans Engelhardt † 1665). Ein Zweig der Familie lebt dort noch heute (siehe auch Stammbaum der Familie Engelhardt). Der Vater *Christoph Engelhardt* (1767–1829) wird als „Nachbar“ und „Einwohner,“ in anderen Quellen auch als „Ökonom“ bezeichnet, was so viel wie Landwirt bedeutet. Die Mutter *Johanna Margaretha* stammt aus dem nahegelegenen Vogelsberg. Ab Michaelis des Jahres 1810 besucht Andreas die örtliche Volksschule. In seinen Zeugnissen dokumentiert sich ein lernbegieriger guter Schüler, der besonders im Rechnen, in der deutschen Sprache, im „Schönschreiben“, im Singen und in der Kunde der Heiligen Schrift gut benotet wird. Sein Lehrer ist der Kantor und Schulmeister *Johann Christian Mittler*, der von 1797–1829 (†) in Lossa Dienst tat.

Die Lossaer Kirchorgel stammte aus dem Jahre 1718 und wurde von *Johann Georg Molau* aus Großbrembach erbaut. In Walpernhain hat sich bis heute ein Instrument dieses Meisters aus dem Jahre 1749 mit 8 Stimmen erhalten, welches z. Zt. leider nicht mehr spielbar ist. Weitere spielbare Orgeln von ihm stehen in der Region Jena u. a. in Nerkewitz (I + Pedal, 11 Stimmen, technisch verändert erhalten und vom Orgelbauer und Schwiegersohn *Johann Christoph Dinger* im Jahre 1773 vollendet) und Neuengönna (II + Pedal, 18 Stimmen, weitgehend erhalten, erbaut nach Plänen von Molau und nach dessen Tod 1773 ebenfalls von Christoph Dinger im Jahre 1774 vollendet). Die Hinweise zum Orgelbauer J. G. Molau wurden freundlicherweise von OSV Dietrich Modersohn/Jena zur Verfügung gestellt.

Zu Ostern 1818 hat unser Andreas die Volksschule abgeschlossen. Die nun folgenden 10 Jahre sind noch nicht gänzlich erforscht. Möglicherweise besuchte Andreas noch eine weiterführende Schule, denn seine Schreibgewandtheit und allgemein gute Bildung lassen auf eine längere schulische Prägung schließen. Zudem gibt es seit kurzem Spuren von Engelhardts Wirken, die ich in Schafstädt/bei Bad Lauchstädt und der dortigen Umgebung sichern konnte.



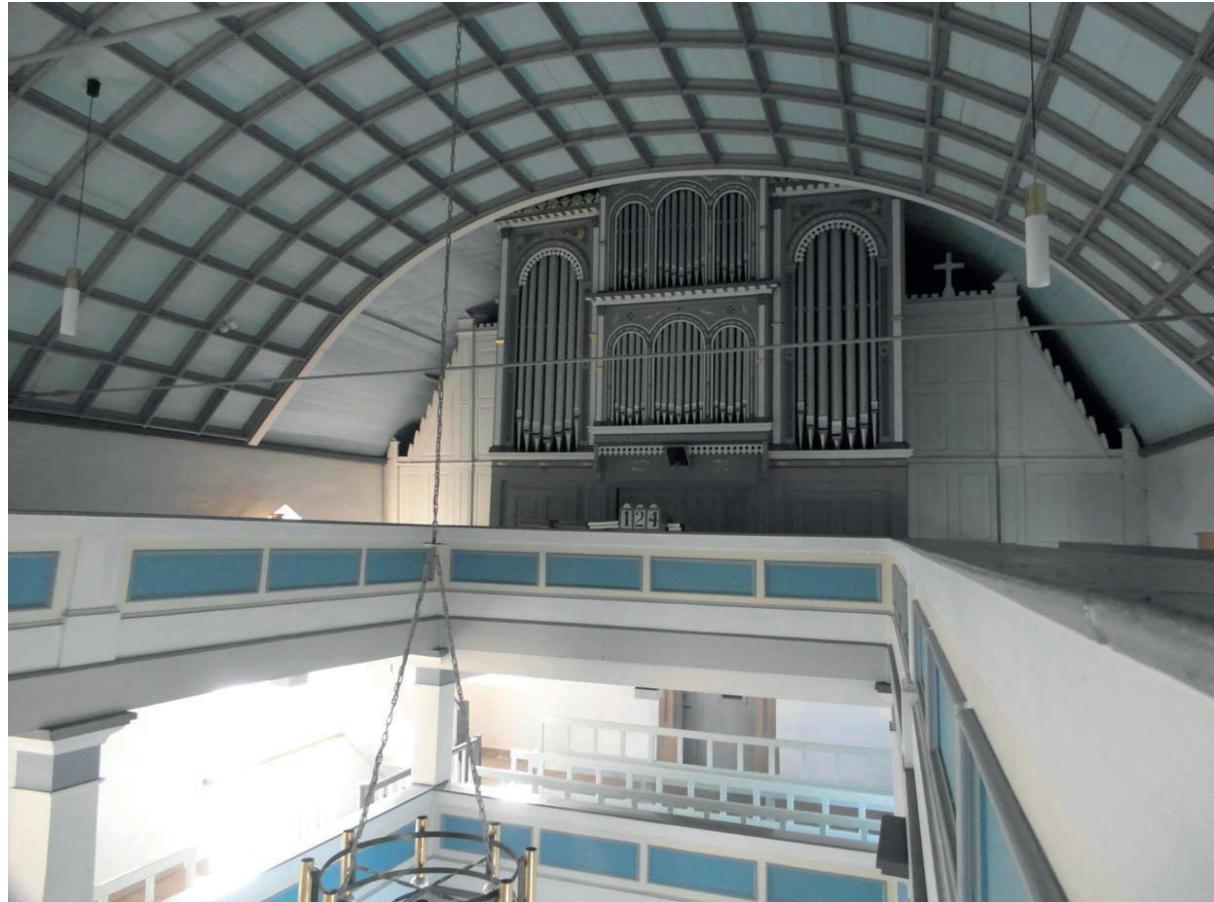
Kirche in Lossa



Kirche in Lossa mit
Blick zum Altar, Foto U. Funk



Orgel von Johann Georg Molau
in Neuengönna.
So etwa dürfte die zur
Engelhardtzeit vorhandene
Orgel in der Lossaer Kirche
ausgesehen haben.
Foto von Günther Widiger



Lossa, heutige Nicolaus Schrickel-Orgel aus dem 19. Jahrhundert,
Foto aus dem Archiv der Kirchengemeinde Lossa

II. Lehr-und Wanderjahre des Andreas Engelhardt

In Lossa selbst wirkte zu Beginn des 19. Jahrhunderts der Tischler- und Orgelbauer *Johann Michael Voigt* (1776–1848), dessen Sohn *Johann Wilhelm Voigt* (1818–1872) das Geschäft weiterführt. Es ist zu vermuten, dass Andreas dort zumindest einige Grundfertigkeiten des Tischlerhandwerks, vielleicht auch des Orgelbauerhandwerks kennengelernt oder sogar erlernt haben könnte. Leider sind z. Zt. keine erhaltenen Arbeiten Voights bekannt, die hier ein Lehrmeister-Schüler-Verhältnis belegen könnten. Da Engelhardts Orgelbaustil einige signifikante stilistische Eigenheiten zeigt (z. B. beim Windladenbau, in der Pfeifenherstellung oder dem Klaviaturenbau), müsste es eigentlich eines Tages gelingen, seine wichtigsten Lehrmeister zu ermitteln. Dass es nicht nur Kleinmeister gewesen sein können, belegt u. a. der immer wieder zu findende „Goldene Schnitt“.

Der goldene Schnitt ist eine Gestaltungsregel, die das Teilungsverhältnis einer Strecke oder einer anderen Größe bezeichnet. Das Verhältnis liegt bei 1:1,618 und wird von vielen Menschen als besonders harmonisch empfunden. Deshalb wird diese Proportionsregel oft auch in Kunst, Architektur und Design verwendet (Quelle: Wikipedia).

Hinzu kommen die gediegenen Tischlerarbeiten, die geschickte Mensurerkunst, die Qualität der Holz- und Metallpfeifen sowie das leichtgängige „Tractement“ der Spielmechanik. Die vielseitigen, in den ersten Jahren seiner Tätigkeit ausgesprochen schönen und abwechslungsreichen Gehäusegestaltungen und eine gleichermaßen durch Brillanz und Gravität, aber auch Intimität am besten zu charakterisierende, noch sehr „barocke“ Intonation gehören ebenfalls dazu. Auffällig ist die detaillierte Übereinstimmung der Manubrien, Porzellanscheiben und der Schriftform an der Herzberger Engelhardt-Orgel mit denen der o. a. erhaltenen Orgeln von Orgelbauer *Johann Georg Molau* bzw. *Christoph Dinger*.

In Schafstädt, gelegen zwischen Bad Lauchstädt und Querfurt, ist zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Orgelbauwerkstatt von *Gottlieb Schönburg* (1786–1851, auch *Schomburg* oder *Schöneburg*) tätig. In den 1820er Jahren lernt und arbeitet dort *Christian Gottlieb Schlag* (1803–1889), später für kurze Zeit einer der ersten Mitarbeiter Engelhardts in Herzberg, der einige Jahre danach das weltbekannte Orgelbau-Unternehmen in Schweidnitz/Niederschlesien begründen wird. Man lernt sich sehr wahrscheinlich in der Schafstädtter Orgelbauwerkstatt kennen, als Andreas dort nachweislich als Orgelbaugeselle arbeitet. Möglicherweise könnte hier auch die Lehrwerkstatt Engelhardts zu suchen sein, eine Annahme, die z. Zt. noch nicht sicher belegt werden kann. Erhaltene Orgeln von Schönburg haben einiges mit Engelhardts späterer Stilistik gemeinsam.

Auf jeden Fall muss Engelhardt Instrumente von *Gottfried Silbermann* und seinen Schülern studiert haben, ebenso die thüringischen Orgeln der Erfurter Barock-Meister *Schröter* und *Volckland* sowie die Instrumente der von Engelhardt mehrfach erwähnten Orgelbauerfamilie *Hesse* aus Dachwig. Spuren dieser Orgelbautradition finden sich bei Engelhardt ebenfalls. Die Vielfalt der vorzufindenden Einflüsse deutet jedenfalls auf eine längere Gesellen-Wanderzeit hin.

Ein herausragendes Instrument und seine Klangwelt muss Engelhardt mit großer Wahrscheinlichkeit besonders in sich aufgenommen haben: Es ist die legendäre Orgel des *Zacharias Hildebrand* (1688–1757) von St. Wenzel in Naumburg. Von der Klanggestalt dieser von Lossa kaum 20 km entfernten „Königin der Bach-Orgeln“ (Restaurator und Orgelbauer *Helmut Werner*/in Orgelbau Eule) ist es nur ein kleiner Schritt zu den Klängen der Herzberger Nicolai-Orgel, wenn auch die Grenzen der Kirchenakustik hier ihre Wirkung zeigen und die phantastische Naumburger Balganlage, die dereinst auch in Herzberg vorhanden war (5 Bälge a 5 x 10 Fuß!), hier leider nicht mehr erhalten ist, aber an der fast gleich großen Engelhardt-Orgel von St. Pankratius in Bockenem noch studiert werden kann.

(Glücklicherweise ist die Rekonstruktion der historischen Balganlage in Herzberg kürzlich beschlossen worden und soll geplanter Maßen 2024 zur Ausführung kommen.) Studien an der prächtigen 42-stimmigen, fast vollständig erhaltenen und bestens restaurierten Barockorgel von *Christoph Treutmann I* (1673–1757) zu Grauhof bei Goslar sind im Zusammenhang mit dem häufigen Wirken Engelhardts im Raum Goslar und im nördlichen Harzvorland ebenfalls sehr wahrscheinlich.

Folgender Tatbestand könnte auch eine Wanderschaft Engelhardts nach Böhmen belegen: Vor allem im alten Österreich findet sich für das Prinzipalregister gelegentlich die Bezeichnung „Regula primaria“ (Hinweis von *Roman Summereder* / Wien). Sie wird noch bei verschiedenen frühen Orgeln Engelhardts wie z. B. in Trautenstein, in Börßum oder im Kloster Walkenried (erste Orgel) verwendet. Erstmals erscheint der Ausdruck „Regula primaria“ (vornehmes ansehnliches Register) 1698 bei Andreas

Werkmeister und bezeichnet damit das vorne im Prospekt stehende Principalregister (Roland Eberlein „Orgelregister“, Verlag Siebenquart Köln, 2008).

III. Andreas Engelhardt in Herzberg

Um das Jahr 1828 taucht Engelhardt erstmals am südlichen Harzrand auf. 1829 heiratet er in Ellrich *Johanne Friederike Wilhelmine Louise Herbst*, die Tochter des Ökonomen *Heinrich Ludwig Herbst* aus Ellrich (1769–1842). Die Trauung ist aber in den Kirchenbüchern der Nicolaigemeinde zu Herzberg/Harz verzeichnet. Andreas scheint also spätestens 1829 in Herzberg gewohnt und gearbeitet zu haben. Ob er gleich zu Beginn seiner Herzberger Jahre den heute noch erhaltenen späteren Werkstattssitz in der Sieber- bzw. Fabrikstraße bewohnt hat, kann derzeit nur vermutet werden. Ab 1833 ist er jedenfalls als Haus- und Werkstattbesitzer dieses Anwesens im Herzberger Stadtarchiv dokumentiert (siehe Mitarbeiterstab der Werkstatt).

Die Standortwahl im damaligen „Flecken Herzberg“ sollte sich als außerordentlich geschickt herausstellen. Die Region des Südwestharzes lag im Schatten größerer Orgelbauzentren wie etwa Halberstadt, Braunschweig, Hannover, Hildesheim, Quedlinburg, Göttingen, Kassel, Göttsbüren oder Bleicherode. Nennenswerte historische Orgeln gab es in den größeren Kirchen, etliche davon noch mit der veralteten „kurzen Oktave“ und der mitteltönigen Stimmung bzw. Stimmungen des Übergangs zur Gleichstufigkeit.

Viele der nach 1800 in der Region recht zahlreich neu erbauten Gotteshäuser hatten noch gar keine Orgeln. Die Änderungen der Liturgie mit der Einführung des Wechselgesanges in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts machte die Aufstellung zweimanualiger Orgeln bzw. die Erweiterung einmanualiger Instrumente um das sogenannte „Lithurgische Clavier“ notwendig.

Für Andreas Engelhardt eröffnet sich also ein breites Wirkungsfeld, welches Jahre später zu einer beinahe flächendeckenden Tätigkeit in den ev. und kath. Kirchen der Region und weit darüber hinaus reichen wird. Zwischen 1830 und 1880 entstehen Orgeln im Herzogtum Braunschweig, in der Lüneburger Heide, dem Wendland, dem gesamten Harzraum und Harzvorland, dem Eichsfeld sowie im Raum Göttingen und Hannover. Bislang konnten rund 100 Instrumente nachgewiesen werden, welche die Herzberger Orgelbauwerkstatt neu geliefert, umfangreich renoviert oder sehr gravierend - im Sinne eines Neubaus - umgebaut hat. Die um 1860 (nach dem Konkurs von 1859) durch Andreas Engelhardt erstellte und kürzlich aufgefondene Werkliste aller bis dahin ausgeführten Neu- und Umbauten ist beachtlich (58 teils sehr große Instrumente) und zeugt von einem größeren Mitarbeiterstab und ungeheurer Produktivität vor allem zwischen 1840 bis 1865.

Unter den gebauten Orgeln finden sich zahlreiche größere zweimanualige und mehrere große drei-manualige Instrumente. Die überwiegende Zahl wird in den Abnahmegutachten gelobt, teilweise in Superlativen wie in der Marktkirche zu Goslar: „Das Beste Instrument im Königreich Hannover“ meinte 1850 immerhin die hochkarätig besetzte Abnahmekommission, unter ihnen auch *August Gottfried Ritter* (1811–1885), Komponist, Orgelsachverständiger und Organist am Magdeburger Dom. Fast immer wird die zweckmäßige Konstruktion, die Gestaltung der Prospekte, das leichtgängige und elegante „Tractement“ („so leicht, als bei einem Pianoforte“) und die voll ausgereifte Intonation und Stimmung seiner Orgeln gerühmt. Allerdings wollte in späteren Jahren der Blankenburger Organist *Heinrich Sattler* „Herrn Engelhardt keineswegs empfehlen“ (vermutlich eher auf den gesundheitlich labilen Sohn Gustav bezogen).

1859 muss Andreas Engelhardt Konkurs anmelden. Er hatte bezüglich des Preis-Leistungs-Verhältnisses mehrfach zu billig angeboten, war dadurch der bevorzugte Anbieter und konnte daraufhin die gehobene Qualität der Produkte nicht mehr gänzlich durchhalten. Engelhardt arbeitet aber bis zu seinem Tod am 5. Februar 1866 als Orgelbauer weiter, unterstützt von seiner Frau und seinen Söhnen *Carl Friedrich Wilhelm* (*1836), *August Friedrich Hermann* (*1840) und *Gustav Carl* (*1843). Schwere Schicksalsschläge muss die Familie hinnehmen. Carl Friedrich Wilhelm, der unverehelichte Orgelbaugehilfe, erhängt sich 1859, und von den insgesamt 10 Kindern, die den Engelhardts geboren werden, sterben vier schon im Kleinkindalter.